

Die Traumbauer
Leseprobe für StartNext

von Bastian Jäger

Inhaltsverzeichnis

Angekommen	1
Ankunft	61
Zusammenseins	113
Flucht und Freude	165
Konflikt	211
Frühling	235
Versöhnung	263
Flucht und Bruch	285
Abschied	317
Zusammenkunft	337

Kapitel 1 Angekommen

Zeit ist überhaupt nicht kostbar, denn sie ist eine Illusion.

Was dir so kostbar erscheint, ist nicht die Zeit,
sondern der einzige Punkt, der außerhalb der Zeit liegt:
das Jetzt

Eckhart Tolle

1

Es war kalt geworden in Shanghai. An so einem Dezemberabend drückte sich die Kälte mit geübtem Eifer in jede noch so kleine Öffnung der Kleidung. Vor einigen Tagen hatte es zu schneien begonnen und der letzte Kälteschub hatte sich in der Stadt festgesetzt, als wolle er ewig bleiben. Auch wenn er sich alle Mühe gab es sich einzureden, Maximilian konnte sich nicht an diese Art Kälte gewöhnen. Sogar der Schnee hatte es auf Maximilians Winter-Weihnachtstimmung, welche er noch ein wenig zu konservieren versuchte, abgesehen. Es waren nicht schöne, große und einzigartige Schneekristalle, die aus den Wolken herabfielen. Es waren hässliche, kleine Kugeln aus Eis, die auf die Straße prasselten und im Staub und Schmutz der Stadt verschwanden. Wenn der Schnee nicht durch die Wärme der Abgase schmolz, dann wurde er von der Straßenreinigung mit allem anderen Unrat auf der Straße weggefegt.

Maximilian hatte die Stadt mit ihrem Reichtum an Möglichkeiten, an Kulturen, an Farben und Formen, an Ideen und Taten zu schätzen gelernt, aber nicht den Winter hier.

Er bahnte sich einen Weg durch eine Gruppe chinesischer Touristen, um auf der Straße ein Taxi anzuhalten. Dabei stieß er etwas ruppig mit einer älteren Dame zusammen. „Duìbùqǐ“ – Entschuldigung - schoss sofort aus seinem Mund. Die Dame drehte sich etwas irritiert um und lächelte. Eine Entschuldigung erwartet ein Chinese normalerweise nicht und ein chinesisch sprechender Ausländer schien sie noch mehr zu erheitern. Maximilian stieg in ein Taxi ein, sah der Reisegruppe noch hinterher und bemerkte, wie sich das Lächeln der Frau auch in sein Gesicht gemalt hatte.

Maximilian sah verträumt aus dem Seitenfenster, während das Taxi die Zhongshan Lu entlangfuhr. Sein Blick schweifte über die Bildschirme und Blinklichter auf den Hochhausfassaden in Pu Dong und landete sanft auf der Promenade am Flussufer. Er schlängelte sich unsichtbar durch die Menschenmassen, vorbei an einem sich küssenden Pärchen, das gerade von Freunden fotografiert wurde. Vorbei an einem hartnäckigen Straßenverkäufer, der wieder einmal einen Geschäftsmann auf seinem Weg zur Metrostation aufhielt. Vorbei an jungen Frauen, die mit kurzen Röcken und Strumpfhosen bekleidet, der eisigen Kälte trotzend, gerade in die nächste Bar stolzierten. Vorbei an alten Denkmälern und neomodischen Plastikstatuen. Vorbei an gefälschten Uhren und echten Bettlern. Dann hob sein Blick wieder ab und schwebte allmählich zum Mond. Maximilians Blick blieb für einige Zeit dort haften. Unvermittelt schüttelte er den Kopf und rief sich wieder zurück in das Hier und Jetzt. Das Lächeln lag noch immer auf sein Gesicht. Er freute sich auf zu Hause.

2

Das Taxi stoppte an der Ecke Nanchang Lu, Maoming Lu. Maximilian war zu Hause angekommen. Oder zumindest an dem Ort, den er seit fast eineinhalb Jahre sein zu Hause nannte. Die Personalabteilung der Firma hatte diese Wohnung für ihn ausgesucht und je länger Maximilian dort wohnte, umso mehr freute er sich darüber. Der Stadtteil hätte nicht besser ausgewählt worden sein können. Die Französische Konzession war ein sehr europäisches Viertel von Shanghai. Viele Bars, Restaurants, kleine Läden – viele Ausländer – und zu seiner größten Freude einige kleine Cafés. Diese waren in China nämlich nicht sehr häufig zu finden und wenn man wie Maximilian ein Mensch war, der am Wochenende einfach mal vor die Tür musste und sei es nur, um ein Buch zu lesen und Tee zu trinken, dann war man hier richtig aufgehoben. Das Erscheinungsbild des Stadtteils war geprägt von unzähligen Kolonialbauten, errichtet von Franzosen, Spaniern oder Niederländern in den vergangenen Jahrhunderten. Kleine, verwinkelte Häuschen aus roten Ziegeln mit grün lackierten Fensterrahmen fanden sich

dort genauso wie anmutige Villen mit großen Rundbögenfenstern und Säulengängen.

Eine energetische aufgeladene Atmosphäre und ein inspirierender Flair waren in den Straßen zu spüren, was auch viele Musiker und andere Künstler aus aller Welt anzog. In Maximilians Straße gab es zwei Schmuckdesigner, ein Maleratelier, einen Schuhmacher für modische Damenschuhe und sogar einen Kunstschmied.

Er eilte im vergeblichen Versuch der Kälte zu trotzen, die letzten Meter der Maoming Lu nach Hause. Am Kiosk an der Ecke kaufte er sich eine große Flasche Wasser und bog anschließend in den Innenhof zu seiner Wohnung ein. Das zweistöckige Haus war vor etwa sechzig Jahren von einem niederländischen Stoffhändler als Produktionsgebäude errichtet worden. Allerdings hatte dieser schon fünf Jahre später sein Geschäft in Shanghai aufgegeben. Daraufhin ging das Haus in Staatsbesitz über und wurde lange Zeit, bevor die Französische Konzession ihre zweite Blütezeit erlebte, ausschließlich von chinesischen Familien bewohnt. Durch die vielen, in den vergangenen Jahrzehnten wenig durchdacht installierten Klimaanlage und unzähligen an der Außenwand des Gebäudes lieblos verlegten Stromleitungen strahlte das Haus einen Charme aus, wie er typisch für Shanghai und somit auch für die Französische Konzession war. Die Eingangstür – ein Original – war ein kleiner Durchgang in einem großen, zweiflügligen Fabriktor aus massivem Holz. Im Treppenhaus roch es noch immer nach Textilien und dem Öl alter Nähmaschinen, was an der im Erdgeschoß lebenden Familie liegen mochte, da die Frauen als Näherinnen arbeiteten.

Im ersten Stock angekommen fand Maximilian einen Notizzettel an seiner Wohnungstür:

„Bin in *deinem* Café um die Ecke und halte dir eine Tasse Tee warm.

Mein Telefon ist ausgeschaltet, damit du mich abholen musst!
Bis Gleich.“

Kapitel 6 Frühling

Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne

Hermann Hesse

oder

Man kann keinen Eierkuchen backen, ohne ein paar Eier
zu zerschlagen

Napoleon

...

Für Sophia wären dies zermürende Gedanken gewesen, die zu stellen ihr einen anderen Blick auf die Welt abverlangt hätte. Und es wäre sinnlos zu erwähnen, dass all dies Gedanken waren, die Sophia nie denken wollen würde. Sie müsste Angst haben, dass ihre Welt, eine Welt die womöglich nie existiert hatte, über ihr zusammenbrechen könnte. Was Sophia tat war fühlen, sich fröhlich fühlen und fröhlich tanzen in den bunten Farben ihrer Welt

7

In Blau und Rot sollte Sophias Samstagabend gemalt werden, wengleich der Himmel über den noch angenehm warmen Straßen New Yorks mit dunkelgrauen Wolken verhüllt war. Es war Frühling, doch draußen roch es nach einer Spätsommernacht, kurz vor einem schlimmen Unwetter, als Sophia gerade im Begriff war das Haus zu verlassen. Eine Kurznachricht von Victor erbat jedoch anderes. Sie solle zu Hause auf ihn warten. Er würde sie abholen und gemeinsam würden sie heute Abend einen anderen, besonderen Jazzclub besuchen, versprach er ihr. Sophia war noch aufgeregter als sonst. Sie war sich sicher, dass, wenn Victor etwas Derartiges vorschlagen würde, es bestimmt toll und in keiner Weise mit dem gestrigen Abend vergleichbar werden würde.

Nach einem kurzen Blick durch ihr Zimmer und die Wohnung beschloss sie zumindest ein Wenig aufzuräumen. Zwar hatte Victor die Wohnung schon ein Mal gesehen, aber Sophia wollte das übliche Chaos, das in den vergangenen Monaten hier eingezogen war immerhin ein Bisschen verstecken. Victor sollte sie nicht mit einem solchen Durcheinander an Kleidungsstücken, Arbeitsunterlagen und anderer Dinge in Verbindung bringen.

Zu ihrer Enttäuschung meldete er sich jedoch kurze Zeit später per Telefon. Er würde gleich mit dem Taxi vorfahren und sie könne rauskommen. Ein kurzer Dämpfer. Aber immerhin wäre jetzt aufgeräumt, sagte sie sich, als sie tänzelnd die Wohnung verließ.

Zu dritt saßen sie in einem Taxi in Richtung Bronx. Sophia, Victor und zwischen ihnen Victors Saxophon. Raga, so erzählte Victor, käme nach, da sie noch einiges in der Arbeit zu tun hätte. Wohin es ging, verriet er nicht. Auf ihre mehrfachen Fragen hin reagierte er lediglich mit seinem so durchdringenden Lächeln und einem frechen Augenzwinkern. Das Taxi hielt irgendwo im Norden der West Bronx, genauer konnte Sophia es nicht ausmachen. Sie standen in einer kleinen Seitenstraße, vor einer noch kleineren Seitenstraße, kaum breiter als ein Auto. Sophia sah verwundert und ungläubig die Straße entlang und dann zu Victor. Der stand in seinem, wie Sophia es empfand, typischen Jazz-Outfit, eine Hand in der Hosentasche und in der anderen den Saxophonkoffer baumeln lassend, da und grinste amüsiert, ohne Sophia dabei anzusehen.

„Komm!“,

sagte er fröhlich und ging los. Nach vielleicht zwanzig Metern blieb er vor einer dunkelblauen Metalltüre stehen. Sophia blickte sich abermals um. Es war nichts zu sehen, das irgendwie darauf schließen ließe, dass sich hier ein Jazzclub oder eine Gaststätte anderer Art befand. Keine Beleuchtung, kein Schriftzug, nicht einmal eine Klingel gab es.

„Drei Mal kurz, ein Mal lang und wieder drei Mal kurz – unten an der Tür.“,

erklärte Victor knapp und ohne dabei sein Grinsen zu verlieren. Erst einen Moment später glaubte Sophia es wirklich verstanden zu haben. Mit einem noch vorsichtigen Lächeln in ihren verwirrten aber neugierigen Augen trat sie an die Tür. Ganz schwach konnte sie jetzt dahinter Musik hören – Jazz. Sie klopfte wie Victor ihr vorgeschrieben hatte.

Einige Sekunden verstrichen, dann öffnete ein großer, stämmig gebauter Afroamerikaner, der sogar Victor um einen Kopf überragte, die Tür. Er musterte Sophia mit grimmiger Miene und erneut verstrichen einige Sekunden. Als der Riese dann aber Victor erkannte, begann er zu lächeln. Das Lächeln wirkte unpassend an ihm, aber irgendwie authentisch. Victor begrüßte den vermeintlichen Türsteher mit Handschlag und gab ihm unauffällig einen Geldschein. Wie viel es war, konnte Sophia nicht erkennen. Wo Raga sei, fragte der Türsteher, noch immer lächelnd und freundlich. Dann fiel sein Blick wieder auf Sophia und das Lächeln verschwand erneut.

„... und wer ist deine kleine Freundin?“, fragte er Victor mit deutlichem Misstrauen in der Stimme. Victor klopfte ihm lachend auf die Brust:

„Das ist Sophia. Alles in Ordnung.“

...